



Abend -

Zeitung.

89.

Freitag, am 13. April 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Der Nothhelfer.

(Fortsetzung.)

Die Tante konnte, wie es schien, nicht über Nacht Zorn halten, denn als Hugo zurück kam, bat ihn ihr Kammerdiener, der alte Bärleder, für den heutigen Mittag wieder zur Suppe. Viel lieber hätte er an der köstlichen Gastafel des Hôtel de France, unter lustigen Kriegern, reisenden Damen und witzigen Schönggeistern gespeist, durfte jedoch den sauern Apfel nicht verschmähen, befahl seinem Marko, die zerbrochene Glasscheibe jener Thür alsbald wieder herstellen zu lassen, trat zum Fenster und versank in dem Gedanken an die unglückliche Bäferin. So mochte Dido, Sappho, Cleopatra — mochte die Camilla Pelloff in ihren dunkelsten Stunden ausgesehen haben, und du wirst wohl thun, rieth er sich: dieses heilige Mitleid in gemessenen Schranken zu halten. Jetzt aber hasteten seine Augen an einem Fenster des stattlichen, gegenüber gelegenen Hauses, an welchem das Gegenbild der furchtbar schönen Nachbarin erschien. In solchen Formen und Farben mochte Leda, Danae, Alkmene einher getreten — in ihren seligsten Momenten so süß und herzentzückend gelächelt haben als diese Herrliche, vom rothigen Gewölke des Mantels umschlungen. Ihr Lächeln galt dem blühenden, aber edel gestalteten Manne, welcher eben das Ross anhielt, die Dame begrüßte und ansprach. Es war von einem Balle die Rede, der Wohlklang ihrer Silberstimme er-

reichte Hugo's Ohr, sie sah jetzt dem Fortsprenghenden mit Wohlgefallen nach, schien dann ihn selbst in's Auge zu fassen und verließ nun zögernd das Fenster. Ein Böfchen trat herbei, das eilig Hand an sie legte, und eben that sich der Himmel vor dem scharfsichtigen Lauscher auf, als eine zweite, steinalte Helferin plötzlich die Gardine herabließ und Markus mit dem hergestellten Glasrahmen zurückkommend, ihn an die nothwendigen Geschäftsgänge erinnerte.

Als Hugo um die Tafelstunde bei der Tante eintrat, fand er, überrascht, fünf Gäste vor. Den verehrlichen Curator Aureliens und zwei zierliche, doch ergraute Junggesellen, alten Familienbildern ähnlich, die der Erbe, um sie los zu werden, vom Boden holen, mit Zwiebeln abreiben, mit frischem Firniß überstünchen ließ. Die weibliche Halbschied bestand dagegen in Hedwig und Erwinen, den gestern belobten Jungfrauen, deren keine der Zwiebeln und des Lackes bedurfte. Jene unterhielten eben die drei Damen von den Röcheln der Gegenwart, sein Eintritt aber glich ihren Freuden. Ihm folgte Bärleder im Sabbath, staate mit der guten Suppe und der schlechten Nase, die Wirthin aber setzte den Neffen zwischen Gold und Ebenholz — nämlich zwischen die Blonde und die Schwarzgelockte. Er nahm mit dem ergriffenen Löffel auch das Wort, um beiden angenehmen Nachbarinnen Muth zu machen, veranlaßte auch bald genug ergötzliche und verständige Gegenreden und sah sich, zu

Folge dieses Bemühens, von der lauschenden Wirthin dankbar beäugelt und nickend ermuntert. Als endlich, nach der Erschöpfung des Balls, Concerts und Theaterwesens eine Windstille eintrat, gestattete sich Hugo, der glänzenden Dame zu gedenken, welche er, von seinem Stuhle aus, jenseit der Gasse wieder am Fenster sah. Die Jungfrauen verstummten jetzt, Aurelie zuckte bitter lächelnd die Achseln, ihr Herr Curator aber sprach:

Das ist, mit Ihrer Erlaubniß, die Gräfin Estella Samielska, verwitwete Oberstin von Lanzini, geborene von — wie hieß sie doch? — die bei dem damaligen Durchzuge der Napoleonischen Heerströme erwähntem italienischen Colonel so wohl gefiel, daß er sie alsbald zur Gattin machte.

Weil er mit Blindheit geschlagen war! unterbrach ihn die Tante.

Trau, schau, wem! wisperte der eine Hagestolz, der and're sprach in süßer Selbstzufriedenheit: Wie sich der Mensch bettet, so liegt er!

Die bald nachdem, fuhr Jener fort: den abmarschirten Herrn von Lanzini in Grodno aufsuchte, wo er verwundet liegen sollte, und ihn sogar begraben fand. Die fernezeit, nach dem Verlaufe weniger Monate, einen dortigen steinreichen Gutbesitzer kirrte —

Das wahre Wort! glossirte Aurelie: Einen Simpel wie viele! Es gibt nichts schwächeres als gewisse Männer!

Wir bitten angelegentlich, uns anzunehmen! — rief der Curator — Die, sage ich, gedachten Cavalier, den Grafen Samielski zur Ehe nahm, mit diesem zweiten, reiselustigen Gemahl von Land zu Lande flog, endlich ohne ihn in die Heimat zurückkehrte und laut der Sage jetzt die Huldin eines unserer Erlauchten ist.

Und manches Anderen noch! rief die Wirthin; aber Wetterchen, lange doch zu! — Ihre Weisung galt der köstlichen Brühe, welche Bärleder demselben bereits seit einer Minute unbemerkt darbot, die dem erlesenen Hechte zugehörte, die Hugo's rasche Wendung jetzt zu Falle brachte und welche nun brühheiß seine Schenkel bedeckte, da ihm die Serviette entglitten war. Ihn trieb der brennende Schmerz, die Tante der unersehliche Verlust vom Stuhle auf, beide erschrockene Jungfrauen neigten sich, des Festkleides gedenkend, hastig abwärts und sanken dem zu Folge an die Herzblätter der alten Herr'n, ihr junger Nachbar aber entschwand, von diesen beklagt, von Jenen

dagegen, als den Entführer des Labsals, still doch sichtlich vermaledeiet.

Rasch andere Kleider! rief Hugo, in sein Zimmer stürzend, dem erschrockenen Markus zu: Dampf und Geruch bezeichneten den Grund der Forderung und erklärten ihm die vorzeitige Rückkunft. Er folgte dem Geheiß, trug die durchweichten abseit und leckte, Wein und Würze witternd, was noch zu Tage lag, begierig auf.

Nur vom Schlafrocke bedeckt und rothgesteckt wie im Nesselfieber, saß Hugo am Fenster und verglich sein gleichförmiges, wechselarmes Leben in Friedenstien mit dem bunten, theils tragischen, theils magischen Wechselfspiele der Erscheinungen, die ihm hier in einer Handvoll Zeit geworden waren. Er sah endlich die alten, um die Brühe gekommenen Mitspeiser Arm in Arm heim gehen — er vernahm das Wispern und Gelicher beider Fräulein, welche noch am offenen Fenster unter ihm verweilten und hielt beiher, wie vorhin, den bescholtenen Magnet, die eben wieder sichtbar werdende Gräfin Samielska, im Auge. Diese ward jetzt zum Valle geschmückt, doch welche Lage, Form, Gestalt auch die kunstfertige Fanny den Böpfen, Locken und Blumen des Kopfsputzes geben mochte, sie mißfielen dieß Mal der Verstimmtten. Es flogen fernweit im Laufe der Bekleidung die herrlichsten Gewänder, schonungslos verworfen, auf den Boden hin. Endlich schien das Werk vollbracht, die Jose trat beschauend zurück und näherte sich wieder, um noch diese oder jene Kleinigkeit zu verbessern, ihre Herrin aber schritt nach dem angrenzenden Kabinete, um sich in der Spiegel-Tapete desselben zu mustern. Hestigkeit und Laune hatten das reizende Gesicht mit Blut bedeckt und die allzu dunkle Röthe der Wangen gehörte ohnehin zu den wenigen Gebrechen der Feenhaften. Stella blickte hastig ringsum, mißfiel sich immer noch und selbst der Strahlenglanz der Edelsteine gereichte ihr jetzt zum Aergerniß.

Wie ich prahle! flüsterte sie: wie die Prinzessin im Puppenspiele — wie die große Glasbude am Christabende. Da schlich ihre alte Kammerfrau herein, schob derselben verstoßen ein rosenrothes Briefchen in die Hand, das schnell erbrochen, überflogen — noch einmal gelesen, dann stürmisch zerrissen in den Kamin flog. Die Gräfin löste nun mit derselben Hast die funkelnden Armbänder, streifte die Handschuhe ab, rief, im Bezug' auf den Kutscher: Abspannen! und zu der Jungfer gewendet: Ausziehen! — Schweigend

doch verbittert, legte Fanny Hand an und wie viel schneller ward dieser Prachtbau abgetragen als vollendet. Die blühende Stirnbinde und was sie verschönte half, wich dem Spitzenhäubchen, das ätherische Blondens-Gewebe dem Hauskleide, und Jene trug nun Staat und Schmuck zusamt der Unzahl der Kästen und Behälter fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

An die Wehmuth.

Rehre zurück, o Wehmuth, süße Freundin!
Wenn's im Herzen nur stürmt, wenn keine Ruhe,
Sey's auch Ruh' in Thränen, herniederschwebet,
Wird das Leben so düster,

Doch du erscheinst, und wie im sanften Regen
Neu aufgrünet die Flur, dem Sonnenblicke
Harrt mit Trost entgegen, und jekt aus dunkler
Wolk' ein Schimmer herabfällt;

So, wo dein traurer Fittich weht, erhebt sich
Liefaufseufzend das Herz und sieht im Schatten
Deines mildberhaueten Hains der Hoffnung
Wieder lächelndes Auge.

Leiden der Lieb' und was im Pilgerthale
Erübt des Wanderers Bahn, o laßt in süßer
Wehmuth neu zerschmelzen die wunde Seele,
Frei vom Drange der Wogen!

Karl Geib.

Einzelnes.

Schließe nie einen Freundschaftsbund mit einem Vornehmern; er wird ihn entweihen, indem er Dich zu seinem Diener, zu seinem Spion, zu seinem Kuppeler, zu seinem — Gott weiß, was — Allem zu machen sucht.

Einem stolzen Ausländer gegenüber, (besonders einem Engländer oder Franzosen) fühle ich mich stets in der peinlichsten Lage, weil ich ihm nicht den Stolz des Deutschen entgegensetzen kann; denn er sieht doch nur den Schwaben oder Sachsen in mir, und glaubt darum auch, so weit sich über mich erheben zu dürfen.

Heut' zu Tage darf man die Höflinge am wenigsten unter den Höflingen suchen, eben so wenig wie zu allen Zeiten — den Pöbel nur unter den Gassenkehrern.

Es ist sehr wahr, was der berühmte Casanova sagte, daß nach dem vierzigsten Jahre die Glücksgöttin uns den Rücken zuzuwenden pflegt, und daß wir sie, Trotz allen unseren Bemühungen, nach dieser Zeit nie mehr einzuholen vermögen.

Die Jugend hat gewöhnlich eine zu große Meinung von sich, das Alter meistens eine zu kleine.

Voltaire sagte zu Genf, daß es doch schön sey, an einem Orte zu leben, wo man zum Souverain sagen könne: „Venez demain diner chez moi, s'il Vous plait!“ Und ich glaube, Voltaire hat Recht.

Am Hofe zu Versailles sprach man, wenn der König nicht auf die Jagd ging: „Le roi fait rien aujourd'hui!“ — Ich weiß nicht, ob man auch an anderen Höfen so gesprochen hat, oder in diesem Augenblicke noch so spricht.

Heut' zu Tage machen die Mauern nicht mehr die Stadt, eben so wenig, wie von jeher die Ketten den Sklaven gemacht haben.

Kein menschlicher Zustand kann jemals ganz verzweifelt genannt werden, weil die Hoffnung mit ihren Strahlen auch die dunkelste Erdennacht erleuchtet.

Die schönen Zeiten sind vorbei, wo sich das Publikum zur Liebling-Idee des Dichters, besonders des dramatischen, herabgelassen; jetzt verlangt man vom Dichter, daß er zu den Liebling-Ideen des Publikums heruntersteige. Kozebue hatte daher gewiß weit leichteres Spiel als die neuesten dramatischen Dichter, wenn anders von diesen die Rede seyn kann, und sein Publikum bewies ihm einst in allen jenen Arbeiten, in welchen sich seine Liebling-Idee rein ausgesprochen, ja breit gemacht, (wir erinnern nur an Menschenhaß und Reue und an Bruder Morik,) wie willig dasselbe in diese seine Liebling-Idee eingehe, ja wie gern es sich mit derselben besreunde.

Lassen wir die Welt noch um einige Decennien älter werden und sie wird den Egoismus unter die Tugenden zählen.

Freih. v. Thumb.

Auflösung des Räthfels in Nr. 76.
Die Brücke, welche die Altstadt u. Neustadt verbindet.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

Am 4. April 1832.

„Und das Irdische ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf!“

So sang mein unvergeßlicher, verewigter Freund und Kriegesgefährte, der edle Körner! — So riefen wir, seine treuen Kameraden, ihm nach, als wir seinen Tod erfuhren! — So riefen am 22. v. M. die Getreuen Göthe's aus, als die Kunde seines Ablebens sich unter den Bewohnern Weimar's verbreitete! Sehr richtig sagte einige Tage später die Dorfzeitung: „Wieder ein Stern an dem sonst so reich gestirnten Weimarschen Himmel untergegangen!“ — Ja wohl! untergegangen! — Der letzte! — Sterne dieser Gattung werden — wenigstens dormalen — am Weimarschen Himmel nicht wieder erscheinen! — Die Zeitungen Deutschlands, die Zeitungen Europa's verkündeten sogleich die Trauervost! Die Abendzeitung brachte ein Paar darauf bezügliche Poëmata! — Die kurze Anzeige des so beklagenswerthen Hintrittes des gefeierten deutschen Dichters konnte also — von meiner Seite wenigstens — unterbleiben. Ihr Correspondent hätte dafür sorgen müssen. Da Sie mir aber anzeigen, daß sogar der Neueste Weimar schon wieder verlassen hat, so vermag ich es bei der besondern traurigen Veranlassung, längst gefaßter Entschlüsse ungeachtet, nicht, Ihnen die erbetene Mittheilung über die letzten Momente des gefeierten Mannes und die bei seiner Beisetzung Statt gefundenen Feierlichkeiten zu versagen oder abzuschlagen. Wie die Mittheilung klingen wird, wage ich freilich nicht zu entscheiden; ich habe Ihnen zwar Manches für die liebe Bospertina gegeben; Correspondenzen wollen jedoch ganz anders zusammengesetzt seyn. — Doch! wie nachstehend folgt.

Nie werde ich der Stunden, der Tage vergessen, wo ich als Knabe, als Spielgefährte August von Göthe's — des biedern, freundlichen Sohnes Göthe's — im Vereine mit den beiden Söhnen Schiller's, unter den Augen und in Gegenwart dieser unsterblichen Dichter, so manchmal bei dem lärmenden Treiben, das wir oft über die Gebühr vollführten, den fast gleichmäßigen Ausruf: „Jungens! macht doch keinen so entseßlichen Spektakel!“ ertönen hörte. Wie oft hat in späterer Zeit mein freundlicher Vater und Gönner, oder vielmehr, mein väterlicher Freund Göthe, mich an jene Zeit erinnert, mit der Frage: „Wissen Sie noch, wie ihr euch, Sie, August, Ernst, Friedrich und die v. E. in meinem Garten meinen Götz von Berlichingen zum Exercitium nahmet; wie Ihr in tollem Wahne das Stück im Freien verlebendigen wolltet?“ — Wohl hob sich da der Jugendfrohe Zeit zur lebhaftesten Erinnerung herauf. Jetzt ist er todt, der Frager, der selbst so schön sagt:

„Wer weinte nicht, wenn das Unsterbliche
Vor der Zerstörung selbst nicht sicher ist?“

Genug! Zur kurzen Schilderung! —

Noch am 15. März hatte Göthe den gewöhnlich zweimal wöchentlich erfolgenden Besuch Ihrer Kaiserl. Hoheit, der Frau Großherzogin, empfangen. Abends

flagte er, daß er sich bei der Nachmittagsspazierfahrt erkältet haben müsse. Es stellte sich auch ein Schnupfen, und Katarrhalseber ein. Die Symptome desselben schienen dem Hausarzte und Freunde Göthe's, dem Hofrath Dr. Vogel, bedenklich. Seine Beobachtungen waren auch sehr richtig. Der verehrte Greis verspürte bald kurzen Athem und Stechen in der linken Seite; doch hielt er beides nicht für gefährlich, obgleich er bald das Bett, bald den Lehnstuhl aufsuchte, um einer beklemmenden Angst los zu werden. — In der Nacht vom 21. zum 22. März wurde er jedoch zuweilen so matt, daß die anwesenden Aerzte seine baldige Auflösung voraussagten. Am Vormittage des 22. hatte er sich ziemlich wieder erholt, doch stellten sich zuweilen Momente ein, wo er phantasierte und sich aussprach, daß die freundlichen, warmen Tage des Aprils ihn wieder ermuntern würden. Plötzlich vernahm man ein leichtes Rasseln in der Brusthöhle; es erfolgte ein leises Köcheln; ein Lungenschlag und Stieckfluß hatte sich eingestellt; mit der Hand noch einige Zeichen in die Luft schreibend, neigte sich das Haupt auf die Seite des Lehnstuhls. — Er war sanft und schmerzlos entschlafen! — Der 22. März, den der herrliche Mann immer für einen tragischen, bedeutungreichen Tag hielt, ward sein Todestag! — Merkwürdig und bezeichnungswerth! —

Noch vor dem Tage der Beisetzung (26. März), erschien im Weimarschen Wochenblatte, am 24. März, folgender, auch von Ihnen schon mitgetheilte Nachruf:

So bist auch Du in's Heimatland gegangen!
Nicht irdische Bande fesseln mehr den Geist.
Die Lieder, die so lieblich uns erklangen,
Sind nun verhallt — Dein Saitenspiel verwaist.
Ward Dir der Hauch des Todes auch verderblich,
Der Geist lebt fort — Dein Name bleibt unsterblich.

Die jetzt beglückt durch Deine Nähe waren,
Sie fühlen nicht allein der Trennung Schmerz.
Die Mit- und Nachwelt selbst wird es erfahren,
Wie Dein Verlust ergriffen jedes Herz.
Auf Dich blickt stolz manch kommendes Jahrhundert,
Uns glücklich preisend, die wir Dich bewundert.
Dir gab der Musenquell die ew'ge Weihe,
Oft wand der Lorbeer sich Dir reich zum Kranz.
Was dem Verstand, dem Wissen Licht verleihe,
Das strahlt auch hell in Deiner Seele Glanz.
Wer Deiner Größe Spuren je ermessen,
Weiß, daß Du fortlebst, ewig unvergessen!

Sehr treffend und richtig! — Am Tage seiner Beisetzung wurde die irdische Hülle des Verstorbenen ausgestellt. Das Vorhaus des Göthe'schen Wohnhauses und der dahinter befindliche Platz waren schwarz ausgeschlagen und in dem letztern Raume das Paradebett aufgestellt. Hinter diesem Bette war über dem mit einem frischen Lorbeerkränze gezierten Haupte eine Art Bibliothek mit des Verbliebenen Werken und eine goldene, mit Blumen umwundene Lyra angebracht, darüber ein goldener Stern, dessen Symbol leicht zu deuten war. Um das Paradebett herum befanden sich auf Kissen die Ordens-Insignien und Decorationen nebst anderen Ehrenzeichen, die den Verstorbenen im Leben geschmückt hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)